

Liebe Gemeinde,
schön, dass Sie da sind. Hier im Gottesdienst.
Aber warum sind Sie eigentlich hier?

Klar, Marlons Familie ist heute hier, weil Marlon getauft wurde. Ein wunderbarer Grund, in den Gottesdienst zu kommen. Die Sängerinnen und Sänger unserer Kantorei sind heute hier, weil sie diesen Gottesdienst mitgestalten. Manche von Ihnen freuen sich vielleicht schon auf das Mittagessen, das unser Team „Gottesdienst mit Biss“ gleich im Anschluss an den Gottesdienst anbietet.

Jeder von uns findet wohl einen Grund, warum er heute hier ist. Aber niemand von uns muss hier sein. Auch der Kantor und ich, wir haben zwar die berufliche Verpflichtung, aber wir haben uns diese Berufe selbst ausgesucht.

Also frage ich noch mal. Warum – in einem tieferen Sinn – sind wir eigentlich hier im Gottesdienst. Was suchen wir, was finden wir hier im Gottesdienst? Was ist Gottesdienst für uns?

Die Antworten auf diese Fragen sind sicher vielfältig.

Der Reformator Martin Luther hat in einer Predigt im Jahr 1544 einmal versucht, das, was Gottesdienst sein soll, so zusammenzufassen: Im Gottesdienst soll *»nichts anderes geschehen, als dass unser lieber Herr mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum ihm antworten in Gebet und Lobgesang«*.

Anders ausgedrückt: Gottesdienst ist ein Geschehen im Dialog, in der Begegnung mit Gott.

Gott ist da. Er dient uns. Gottes Dienst an uns. Sein Wort in vielfältiger Weise, gesungen, gesprochen, oder auch in der Stille, sein Wort, seine Gegenwart, die wir spüren. Wir dürfen uns von Gott sagen lassen: Ich, Gott, sage Ja zu dir. In deiner Taufe ist das sichtbar geworden. Ich, Gott, sage Ja zu dir und du darfst zu mir, deinem himmlischen Vater, kommen, wie du bist.

Und darauf sollen wir in unserem Gottesdienst antworten, so Martin Luther. Mit unseren Worten, mit Gebet und Lobgesang, laut oder leise, allein oder im Chor. Mit unserer Ehrlichkeit, mit unseren Bitten, mit unserem Dank.

Aber das ist noch nicht alles. Daran erinnert uns heute der Prophet Amos in deutlichen Worten. Im Buch des Propheten Amos im 5. Kapitel heißt es: *So spricht Gott, der Herr: Ich hasse, ich verwerfe eure Feste, und eure Festversammlungen kann ich nicht mehr riechen: an euren Speisopfern habe ich kein Gefallen, und das Heilsopfer von eurem Mastvieh will ich nicht ansehen.*

Lass mich in Ruhe mit dem Lärm deiner Lieder, den Klang deiner Harfen will ich nicht hören.

Es wälze sich heran wie Wasser das Recht und Gerechtigkeit wie ein starker Strom.

Was nun? Gilt das nicht, was Luther sagt: Dass unser Gottesdienst unsere Antwort auf Gottes Dienst an uns sein soll? Dürfen wir nicht singen? Dürfen wir nicht Gott unseren Dank zeigen? Ist es das, was uns der Prophet ausrichtet, wenn er Gott sagen lässt: *Lass mich in Ruhe mit dem Lärm deiner Lieder, den Klang deiner Harfen will ich nicht hören?* Nein, das ist es nicht. Der Zorn der prophetischen Worte richtet sich gegen die halbherzige, die bequeme oder gar fehlende Antwort unsererseits auf Gottes Wort an uns. Der Prophet will uns davor bewahren, dass wir uns selbst und alles um uns herum so lassen, wie es ist.

Wenn wir uns hier allsonntäglich treffen und es wirkt nichts weiter von dem, was wir hier erfahren, wenn wir uns das Ja Gottes zusagen lassen, es aber schön für uns behalten – dann stimmt etwas nicht mit unserem Gottesdienst. Denn der geht weiter. Unser ganzes Leben soll erfüllt sein von diesem Dialog, diesem Wort-und-Antwort-Geschehen des Gottesdienstes.

In den Worten aus dem Buch des Propheten Amos wird das Wesentliche des Dienstes Gottes deutlich:

Es wälze sich heran wie Wasser das Recht und Gerechtigkeit wie ein starker Strom.

Recht und Gerechtigkeit sollen strömen, sonst ist aller Gottesdienst sinnlos.

Recht und Gerechtigkeit – auf Hebräisch: *Mischpat* und *Zedaqa* – sind in der Bibel immer wiederkehrende Beschreibungen der Wirksamkeit Gottes. Und es ist damit anderes gemeint, als wir vielleicht zuerst mit diesen Begriffen verbinden.

An manchen alten Gebäuden findet man eine Statue, eine bildliche Darstellung, die die Gerechtigkeit darstellen soll: Eine Frau, die Iustitia, mit verbundenen Augen und einer Waage in der Hand. Sie stellt das dar, was die meisten von uns zunächst wohl auch mit Gerechtigkeit verbinden werden: Wenn etwas gerecht beurteilt werden soll, dann zählt nicht das Ansehen der Person, dann zählen nicht Unterschiede im Einkommen, Unterschiede der Herkunft oder der gesellschaftlichen Anerkennung. Vielmehr zählt die Tat oder die Leistung unabhängig vom Ansehen der Person. Das ist die Vorstellung von einer Gerechtigkeit, die alle gleich behandelt, die zuteilt, je nachdem, was getan bzw. geleistet wurde – aber eben unabhängig davon, wer bekommt. Deshalb hat die Iustitia verbundene Augen. Es ist gut, dass es diese Überzeugung als Grundlage zum Beispiel von unseren menschlichen Gesetzen gibt. Aber diese Form von Recht und Gerechtigkeit ist nicht das Endgültige, das Letzte. Und Gottes Gerechtigkeit entspricht nicht diesen, unseren Vorstellungen von Recht und Gerechtigkeit. Davon erzählt uns die Bibel immer wieder. Um noch einmal auf das Bild der Iustitia zurückzukommen: Gottes Gerechtigkeit ist eben gerade nicht blind, hat keine verbundenen Augen, sondern sieht die Menschen an. Gottes Gerechtigkeit ist parteiisch auf der Seite derer, die Not leiden, auf der Seite derer, die in Angst leben, auf der Seite derer, die verzweifelt sind. Ja, Gottes Gerechtigkeit ist auf unserer Seite, wenn wir uns nicht auf uns selbst, sondern auf den berufen, in dem Gott zu uns in diese Welt gekommen ist: Jesus Christus.

Wenn wir uns in seinem Namen versammeln – und wenn wir hinausgehen aus der Kirche in unseren Alltag, dann sollen *Recht und Gerechtigkeit* weiterströmen, sonst ist aller Gottesdienst sinnlos.

Es wälze sich heran wie Wasser das Recht und Gerechtigkeit wie ein starker Strom, so hören wir es in den Worten aus dem Prophetenbuch. Nicht von uns, nicht von dieser Welt kommt diese Gerechtigkeit, nicht unser Recht ist es – es strömt heran aus einer Quelle, die woanders ist. Gott ist die Quelle dieses Stroms. Aber wir sollen es strömen lassen. Uns umströmen lassen und das weitertragen, was wir im Gottesdienst hoffentlich erfahren: Dass Gott Ja zu uns sagt – aber nicht Ja zu allem, was wir tun und was geschieht in dieser Welt. Aber mit seinem Ja zu uns im Rücken, können wir versuchen, in Gottes Dienst zu mehr Recht und Gerechtigkeit in dieser Welt beizutragen.

Stellen wir uns nicht blind gegenüber der Ungerechtigkeit. Schauen wir hin, was wir einkaufen – und wer für das, was wir kaufen, unter welchen Bedingungen arbeitet. Schauen wir hin, welche Gruppen wir unterstützen.

Hinschauen, Verantwortung wahr nehmen, uns umströmen lassen von Gottes Gerechtigkeit und den Strom weiterfließen lassen, ja dorthin lenken, wo es am nötigsten ist – das gehört zum Gottesdienst dazu. Zum Gottesdienst, der weiter geht, über den Sonntagvormittag hinaus.

Gott ist nicht nur am Sonntagvormittag für uns da. Gott sei Dank!
Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.